

De Anima II 5 und Aristoteles' Wahrnehmungstheorie¹

In der gegenwärtigen Debatte um Aristoteles' Wahrnehmungstheorie² herrscht ein Dissens darüber, welche Relevanz dem Kapitel *De Anima* II 5 beizumessen ist.³ Im ersten Teil dieses Kapitels (416b32–417a20) analysiert Aristoteles die Wahrnehmung mit Hilfe des Bewegungskonzepts von *Phys.* III 1–3 als einen passiven Vorgang: Die Wahrnehmung wird als ein Bewegtwerden (*κινείσθαι*) und Erleiden (*πάσχειν*) klassifiziert⁴ und als „eine bestimmte Art qualitativer Veränderung“ (*ἄλλοίωσις τις*) präzisiert (416b33 ff.). Das bedeutet, daß das Wahrnehmungsvermögen von einem äußeren schon in Aktualität (*ἐνέργεια*) befindlichen Gegenstand affiziert und diesem angeglichen wird.⁵ Aristoteles macht den Hörer auf den theoretischen Rahmen von *Phys.* III 1–3, in dem die Analyse von *De an.* II 5 vorerst verstanden werden soll, explizit aufmerksam.⁶ Im zweiten Teil von *De an.* II 5 (417a21–b19) führt Aristoteles dann zwei wichtige Unterscheidungen ein. Am Beispiel des Wissens wird zunächst der Begriff des Vermögens (*δύναμις*) differenziert: Wir nennen „wissend“ (*ἐπιστήμον*) sowohl den Menschen, der als Angehöriger einer bestimmten Spezies zum Wissenserwerb fähig ist, als auch den Menschen, der schon ein bestimmtes Wissen besitzt. Dieser sprachliche Befund wird von Aristoteles dahingehend vertieft, daß der erste vermögend ist aufgrund einer natürlichen Anlage, der zweite aufgrund einer erworbenen Disposition (417a26–29). Diesen beiden verschie-

¹ Der vorliegende Aufsatz geht in Teilen auf meine Magisterarbeit zurück, die im Wintersemester 2003/04 von der Fakultät für Philosophie und Geschichte der Universität Tübingen angenommen wurde. Wesentliche Präzisierungen konnte ich im Rahmen eines von der DFG geförderten Forschungsprojekts zu Aristoteles' Epistemologie vornehmen. Dem Projektleiter, Prof. Dr. Dr. h.c. Otfried Höffe, bin ich für hilfreiche Kritik und Ermutigung zu Dank verpflichtet.

² Ein detaillierter Überblick findet sich in Caston 2005.

³ Die vorliegenden Ausführungen wollen nicht die detaillierte und umfassende Interpretation Burnyeats (2002) ersetzen. Sie bauen vielmehr auf dieser auf und schlagen in einigen entscheidenden Punkten eine alternative Interpretation vor.

⁴ Burnyeat 2002, 77.

⁵ „Alles aber leidet und wird bewegt von dem Tätigen und in Wirklichkeit Seienden. Daher ist es möglich, daß es in einer Weise von dem Gleichen erleidet, in anderer Weise von dem Ungleichen, wie wir sagten. Denn es ist zwar das Ungleiche, das erleidet, nachdem es aber erlitten hat, ist es ein Gleiches“ (417a17–20).

⁶ „In einem ersten Schritt laßt uns also sprechen, als ob das Erleiden und das Bewegtwerden und das Tätigsein dasselbe sind. Denn auch die Bewegung ist eine Art Tätigkeit (*ἐνέργεια τις*), wenn auch eine unvollendete, wie in anderen Schriften gesagt worden ist“ (417a14–17).

denen Stufen von Vermögen entsprechen zwei verschiedene Arten von Erleiden oder Veränderung: Während der erste nur dadurch ein aktual Wissender wird, indem er einen Veränderungsprozeß durchläuft, braucht der zweite sein schon erworbenes Wissen nur abzurufen (417a30–b2). Aristoteles vertieft diesen intuitiv plausiblen Unterschied mit den Begriffen von „Untergang“ (φθορά) und „Bewahrung“ (σωτηρία): Das Leiden im ersten Sinn ist „eine Art Untergang durch das Konträre“, das Leiden im zweiten Sinn „eher eine Bewahrung des dem Vermögen nach Seienden durch das der Wirklichkeit nach Seiende“ (417b2 ff.).⁷ Für diese zweite Art von Veränderung⁸ ist der Begriff „Veränderung“ (ἀλλοίωσις) nicht mehr angemessen (417b5–12). Da aber ein spezifischer Terminus fehlt, müssen die herkömmlichen Begriffe „Erleiden“ und „Veränderung“ in einer anderen Bedeutung weitergebraucht werden, als ob sie die eigentlichen Bezeichnungen wären (ὡς κυριούς ὀνόμασιν: 418a3).

Entscheidend für die Analyse der Wahrnehmung ist nun, daß Aristoteles das Vermögen der Wahrnehmung (αἰσθητικόν) mit der schon erworbenen Disposition, dem Vermögen zweiter Stufe, identifiziert (417b18, b30–418a1). Daraus folgt, daß das aktuelle Wahrnehmen „auf gleiche Weise ausgesagt wird wie das Betrachten“ (417b18 f.), d.h. unter die zweite Art von Veränderung fällt. Von dieser sagt Aristoteles aber, daß sie keine Veränderung im eigentlichen Sinn mehr ist oder zumindest eine „andere Gattung von Veränderung“ darstellt (417b6 f.).⁹

Für die Interpretation entscheidend ist nun die Beantwortung folgender Fragen:

- (1) Wird der Begriff der Veränderung (ἀλλοίωσις), wie er in Phys. III 1 und Gen. corr. I 4 entwickelt wurde, in der zweiten Art von Veränderung von De an. II 5, 417b3–12 (1a) *äquivok* oder (1b) *analog* oder (1c) *univok* verwendet?
- (2) Gilt die zweite Art von Veränderung (2a) exklusiv für *kognitive*¹⁰ Vermögen, d.h. Wahrnehmung und Denken, oder (2b) kommt sie auch allen an-

⁷ „οὐκ ἔστι δ' ἀπλοῦν οὐδὲ τὸ πάσχειν, ἀλλὰ τὸ μὲν φθορά τις ὑπὸ τοῦ ἐναντίου, τὸ δὲ σωτηρία μᾶλλον τοῦ δυνάμει ὄντος ὑπὸ τοῦ ἐντελεχείᾳ ὄντος καὶ ὁμοίου οὕτως ὡς δύναμις ἔχει πρὸς ἐντελέχειαν.“ Die Umstellung, die Ross (1961, 236) an dieser Stelle vornimmt, scheint mir nicht notwendig zu sein, wenn man das „ὁμοίου“ auf das „ἐντελεχείᾳ ὄντος“ bezieht und es mit Welsch (1987, 108) so versteht, daß hier ein bloß *modaler* und kein inhaltlicher Unterschied zum „δυνάμει ὄντος“ angezeigt werden soll.

⁸ Der Einfachheit wegen spreche ich im folgenden von der „ersten Art von Veränderung“ und der „zweiten Art von Veränderung“. Aristoteles selbst scheint *πάσχειν* (vgl. 417b2, b14) und *ἀλλοιοῦσθαι* (vgl. 417b6–9, 14 f.) in 418a2 f. im gleichen Sinn zu verwenden (zum Verhältnis dieser beiden Begriffe in De an. II 5 vgl. Burnyeat 2002, 35 f.).

⁹ „[...] ὅπερ ἢ οὐκ ἔστιν ἀλλοιοῦσθαι[...] ἢ ἕτερον γένος ἀλλοιώσεως.“

¹⁰ Im folgenden verwende ich „kognitiv“ in einem weiten Sinn für die Fähigkeit, auf etwas Bezug zu nehmen (Intentionalität).

deren *seelischen* Vermögen (z.B. Ernährung)¹¹ zu, oder (2c) gilt sie auch für *unbeseelte* Entitäten und damit für *materielle* Prozesse?

- (3) Repräsentiert die erste Art von Veränderung ($\varphi\theta\rho\rho\acute{\alpha}$ τικ) in De an. II 5, 417b3 den Bewegungsbegriff von Phys. III 1–3 (3a) oder nicht (3b)?

Die Diskussion um Aussage und Relevanz von De an. II 5 hat sich in den letzten Jahren auf die Fragen (1) und (2) konzentriert. Frage (3) wurde meines Wissens bisher von keinem Interpreten gestellt.¹²

Ich werde in diesem Aufsatz dafür argumentieren, daß die erste Art von Veränderung in De an. II 5 nicht den Bewegungsbegriff von Phys. III 1–3 repräsentiert (3b)¹³ und daß es sich bei der zweiten Art von Veränderung um eine Veränderung im *analogen* Sinn (1b) handelt, die nicht nur für kognitive, sondern für *alle seelischen* Vermögen gilt (2b).¹⁴

1. Bisherige Interpretationsansätze und ihre systematischen Anliegen

Burnyeat interpretiert De an. II 5 im Sinne von (1a) und (2a): Die zweite Art von Veränderung ist gegenüber der herkömmlichen Bedeutung radikal verschieden¹⁵ und markiert eine besondere Klasse von Veränderungen, wie sie nur der Wahrnehmung und dem Denken als kognitiven Vermögen zukommt. Wenn die Wahrnehmung mit dieser zweiten Art von Veränderung identifiziert wird, kann sie nicht gleichzeitig mit der ersten Art von Veränderung identisch sein. Diese stellt den Bewegungsbegriff der *Physik* dar (3a), der für nicht-kognitive Vorgänge gilt.¹⁶ Also wird diese erste Art von Veränderung von der Wahrnehmung definitiv ausgeschlossen.¹⁷ Der Wahrnehmungsvorgang als eine Veränderung im vollkommen anderen Sinn ist nach Burnyeat eine bloße Bewußtwerdung der externen wahrnehmbaren Qualität¹⁸, ohne daß damit reale physiologische Veränderungen im Organ einhergehen, die für den Wahrnehmungszustand notwendig oder hinreichend wären.¹⁹ Wenn das Kapitel II 5

¹¹ Bekanntlich ist Aristoteles' Begriff des Seelischen weiter als der des Mentalen, insofern er auch Prozesse wie Ernährung oder Fortpflanzung umfaßt (vgl. Frede 1992).

¹² Burnyeat (2002, 54, 65, 69) setzt explizit (3a) voraus. Everson (1997, 94 ff.) und Rapp (2001, 71) sprechen hier von „materiellen Veränderungen“.

¹³ Das zeige ich in den Abschnitten 2–3.

¹⁴ Das zeige ich in Abschnitt 4.

¹⁵ Burnyeat 2002, 46.

¹⁶ Burnyeat 2002, 54, 69.

¹⁷ Burnyeat 2002, 29: „[...] *De Anima* II 5 is the chapter in which Aristotle expressly denies that perceiving is the sort of alteration or change of quality which a cold thing undergoes when it is warmed or a green thing when it is coloured red.“

¹⁸ Burnyeat 1992, 21; 2002, 76f.

¹⁹ Burnyeat (1992, 22; 2002, 75) räumt lediglich *stabile* materielle Bedingungen ein, z.B. der transparente Zustand der Flüssigkeit im Augeninneren.

mit dem Assimilationstheorem aus Gen.corr. I 7, 324a10 ff. abgeschlossen wird (418a3–6)²⁰, das auch die vorläufige Analyse des ersten Teils abgeschlossen hat (417a18–20), dann liegt hier ein „dramatisch“ veränderter Veränderungsbegriff vor.²¹

Viele Literalisten hingegen argumentieren für (1c) und (2c): Die zweite Art von Veränderung ist gegenüber der herkömmlichen Bedeutung nicht radikal verschieden und gilt auch für unbeseelte Entitäten, markiert also keine besondere Klasse von Veränderungen.²² Daraus folgt, daß diese Art von Veränderung materielle Prozesse nicht ausschließt. Wenn in De an. II 5 von solchen Prozessen keine Rede ist, dann liegt das für die Literalisten daran, daß hier nur ein *Aspekt* bzw. die *formale Natur*²³ der Wahrnehmung hervorgehoben wird, daß es sich nämlich bei der Wahrnehmung um eine angeborene Disposition handelt. Die Frage nach der Notwendigkeit physiologischer Prozesse wird in diesem Kapitel lediglich ausgeklammert, nicht aber negiert, so daß es im Hinblick auf die gegenwärtige Debatte als „neutral“ zu betrachten ist.²⁴ Damit markiert die Unterscheidung zweier Arten von Veränderung nicht den Unterschied zwischen einer Physik, die materielle Prozesse zum Gegenstand hat, und einer Psychologie, die sich mit kognitiven Vorgängen

²⁰ „Das Wahrnehmungsvermögen ist dem Vermögen nach so, wie das Wahrnehmbare schon der Wirklichkeit nach ist, wie gesagt wurde. Es erleidet also als ein nicht gleich Seiendes, nachdem es aber erlitten hat, ist es angeglichen und ist wie jenes“.

²¹ Burnyeat 2002, 46, 73 f.: „But what it means for the perceiver to be *potentially* such as the sensible object is actually, to be *affected* and *altered* by the sensible object, so as to be *assimilated* to it – all of that is dramatically different from what it would have been before [...] By the end of II 5 the familiar theorems from *De Generatione et Corruptione* I 7 and *Physics* III 1–3 have been filled with a whole range of new meanings undreamed of in earlier philosophy.“ Daß Aristoteles im Fall der Wahrnehmung dennoch am Terminus „Veränderung“ festhält, soll nach Burnyeat (2002, 71–74) nur verdeutlichen, daß es sich bei der Wahrnehmung im Unterschied zum Denken um ein *rezeptives* Vermögen handelt.

²² Sorabji 1992, 221: „I presume that the point could even be extended to a purely physical switch, such as a rock's switching from its perch on a ledge to falling in the direction of its natural position, just so long as that could be viewed as a switch towards its true nature.“

Everson 1997, 93: „[...] that there is nothing in the distinction between the two types of alteration which makes it peculiarly appropriate to the analysis of *cognitive* capacities. The definition of alteration₂ is such that the actualisation of *any* capacity will fall under it“ (Herv. S.H.). Vgl. auch Rapp 2001, 70 f.

²³ Sorabji 2001, 51; Everson 1997, 94.

²⁴ Sorabji 2001, 50: „What follows from this point, I believe, is that for purposes of classifying perception, Aristotle has simply ignored physiology *pro tempore*. This in turn implies that perception might still stand in need of a physiological process as its material cause [...] The possibility is, on the interpretation in question, merely ignored, not denied.“ Vgl. auch Rapp 2001, 71 f.

beschäftigt.²⁵ De an. II 5 erweitert lediglich das Bewegungsmodell der *Physik* auf solche Vorgänge, die auf stabilen Dispositionen beruhen, ohne diese dabei aus dem Zuständigkeitsbereich der *Physik* auszugliedern.²⁶ Aus diesem Grund spielt De an. II 5 innerhalb der literalistischen Interpretation keine besondere Rolle; hier finden sich bloß Aussagen allgemein-struktureller Art.

Hinter diesen beiden konträren Interpretationsansätzen stehen zwei unterschiedliche systematische Anliegen. Die Literalisten gehen davon aus, daß Aristoteles' Psychologie für die gegenwärtige Debatte in der Philosophie des Geistes einen genuinen Beitrag leisten kann: Seine Aussagen zum Verhältnis von Leib und Seele, zu physiologischen Veränderungen und psychischen Aktivitäten etc. lassen sich als eine konsistente Position in die gegenwärtige Debatte um die Integrierbarkeit mentaler Phänomene (mit ihren wesentlichen Eigenschaften der Intentionalität, des phänomenalen Charakters und des Bewußtseins) in ein naturwissenschaftliches Weltbild einbringen. Das setzt jedoch voraus, daß Aristoteles mit den gegenwärtigen Ansätzen in der *Naturalisierbarkeit* seelischer Phänomene übereinkommt, d.h. ihre Erklärung durch Bezugnahme auf materielle Vorgänge in einem bestimmten Maß für möglich hält.²⁷ Aristoteles' ‚anti-cartesische‘ Aussagen und das, was gemeinhin als sein *Hylemorphismus* bezeichnet wird,²⁸ scheinen diese Annahme zu legitimieren; hinsichtlich der Wahrnehmung wird oft die Aussage angeführt, daß sie zu den Eigenschaften gehört, die Körper und Seele gemeinsam sind.²⁹ In dieser Richtung wurden in letzter Zeit verschiedene Interpretationen entwickelt, die z.B. eine natura-

²⁵ Everson 1997, 2: „The psychology of the *De Anima* is thus not a different kind of science from that whose principles are set out in the *Physics* but is, or at least should be, an example of that science.“

²⁶ Everson 1997, 93: „What we find in *DA* II.5 is, in fact, a distinction which is required if Aristotle's *general theory of change* is to include the change involved when *any* capacity begins to be exercised“ (Herv. S.H.).

²⁷ Eine naturalistische Erklärung im Sinne Fodors ist eine solche, die für das Vorliegen eines mentalen Phänomens die hinreichenden Bedingungen angibt, ohne daß dabei intentionale, semantische und teleologische Begriffe verwendet werden (hierzu genauer Keil 2000, 192 ff.).

Everson (1997, 8f.) beruft sich auf einen genuin Aristotelischen „physicalist thought“, der ihm eine materielle Erklärung der perzeptuellen Aktivitäten erlaubt.

²⁸ Für die Aristotelische $\psi\upsilon\chi\eta$ mit Ausnahme des $\nu\omicron\upsilon\varsigma$ gilt: (1) Abhängigkeit/Nicht-Abtrennbarkeit von der Materie: De an. II 1, 412b6 ff.; II 1, 413a3 f.; II 2, 413b27 f. (2) Irreduzierbarkeit: De an. II 2, 414a19–22; Met. VII 17, 1041b11–33. (3) substantielle Ursächlichkeit: De an. II 1, 412a19 ff.; II 2, 413b11 ff.; II 4, 415b8–416a18. Für Aristoteles ist die Seele weder ein „Ding im Ding“ noch eine „schlechthin abtrennbare“ immaterielle Substanz noch eine bloß „abstrahierbare“ Eigenschaft (vgl. De an. I 4). Dadurch sind Dualismus, reduktiver Materialismus und Epiphänomenalismus ausgeschlossen. Zum Aristotelischen Hylemorphismus vgl. Liske 2003.

²⁹ De an. I 1, 403a3–7; Sens. 436a7 f., b1–8; Somn. 454a7–11. Vgl. Nussbaum/Putnam 1992, 41 ff.

listische Erklärung der Festlegung des Wahrnehmungsgehalts für Aristoteles verfolgen.³⁰ In welchem Maß auch immer Aristoteles eine *Naturalisierbarkeit* seelischer Phänomene unterstellt wird, für die Interpretation von De an. II 5 – 12 folgt daraus, daß es in diesen Kapiteln um die für jede Wahrnehmung notwendigen bzw. hinreichenden physiologischen Veränderungen³¹ geht, die sich zu den psychischen Tätigkeiten wie die Materie zur Form verhalten.

Dieser naturalistischen Lesart ist Burnyeat entschieden entgegengetreten: Bei Aristoteles fehlt jegliches Bedürfnis, seelische Tätigkeiten wie die Wahrnehmung durch materielle Prozesse („bottom up“) zu erklären³²; daß die Wahrnehmung einen bestimmten Gehalt besitzt, ist in dieser Interpretation ein *factum brutum*, das weder erklärungsbedürftig noch erklärbar ist.³³ Burnyeat begründet diese Ablehnung mit einer grundlegenden Annahme darüber, was Gegenstand und Ziel der Aristotelischen Physik³⁴ ist: Im Unterschied zur cartesischen Physik, von der wir nach Burnyeat irreversibel beeinflusst sind, handelt die Aristotelische von irreduziblen Qualitäten³⁵; ihr „krönender Abschluß“³⁶ ist die Psychologie, die die Wahrnehmung als eine basale Interaktion zwischen irreduziblen wahrnehmbaren Qualitäten und emergenten seelischen Vermögen versteht, ohne daß dieses Agieren durch Bezugnahme auf materielle Vorgänge erklärt werden könnte.³⁷ Aristoteles' Wahrnehmungstheorie darf daher nach Burnyeat aus heutiger Sicht nur noch als Exponat einer „falschen

³⁰ Caston 1998.

³¹ Hier kann zwischen stärkeren und schwächeren naturalistischen Ansätzen unterschieden werden: Gegenüber Ansätzen, in denen materielle Vorgänge allein als hinreichend für das Auftreten eines bestimmten psychischen Zustands angesehen werden (z.B. Everson 1997, 9 ff.), macht Sorabji (1979, 55 f.; 1992, 208 f.) neben der Materie-Ursache auch die Form-Ursache für die Konstitution eines psychischen Zustands geltend.

³² Burnyeat 1992, 22: „For Aristotle such capacities are part of animal life and in Aristotle's world the emergence of life does not require explanation. For Aristotle it is the existence of life which explains why animals have the physical constitutions they do, not the other way round.“

³³ Vgl. Code/Moravcsik 1992, 137.

³⁴ „Physik“ wird hier in einem weiten Sinn als „Naturphilosophie“ oder „Zweite Philosophie“ (Met. VII 11, 1037a14f.) verstanden, die sich mit dem Seienden, insofern es das Prinzip der Bewegung und Ruhe in sich selbst besitzt, beschäftigt (Met. VI 1, 1025b19 ff.). Hierzu gehören *Physik*, *De Generatione et Corruptione*, *De Anima*, *Parva Naturalia* etc.

³⁵ Burnyeat 2002, 39, 45.

³⁶ Burnyeat 2002, 36: „His psychology is designed to be the crowning achievement of his physics.“

³⁷ Burnyeat 1992, 19: „One might say that the physical material of animal bodies in Aristotle's world is already pregnant with consciousness, needing only to be awakened to red or warmth.“

Vgl. Burnyeat 2001, 149; Burnyeat 2002, 76 f., 82.

Physik“ gelten und ist gerade nicht mehr von systematischer Attraktivität. Für die Interpretation von *De an. II 5 – 12* folgt daraus, daß hier nicht von physiologischen Prozessen die Rede ist, in denen die Wahrnehmung *besteht*, sondern von einer ganz anderen Art von Veränderung, welche die Wahrnehmung *ist*.³⁸ Diese besondere Art der Veränderung kann nach Burnyeat mit Thomas von Aquin als ein „spiritual change“ bezeichnet werden: Die wahrnehmbare Qualität ist im Sinne des „esse intentionale et spirituale“ und nicht im Sinne des „esse naturale“ im Wahrnehmenden anwesend.³⁹ Darin unterscheidet sich die Wahrnehmung sowohl von materiellen Vorgängen (z. B. Erwärmen von Wasser) als auch von anderen seelischen Vorgängen (z. B. Aufnahme von Nahrung).⁴⁰

Ich werde im folgenden zeigen, daß beide Interpretationsstrategien der Aussage und der Funktion von *De an. II 5* nicht gerechtwerden: Burnyeat scheint mir dieses Kapitel zu überfordern, wenn er die zweite Art von Veränderung als Eigentümlichkeit *kognitiver* Vermögen interpretiert. Dagegen scheint mir der Literalismus die Aussage dieses Kapitels zu unterbieten, wenn er in der zweiten Art von Veränderung lediglich eine Erweiterung des Bewegungsmodells der *Physik* sieht, das genauso auch für unbeseelte Entitäten und damit für *materielle* Prozesse gilt. Dieser interpretatorische Mangel ist m.E. auf das noch nicht hinreichend geklärte Verhältnis von *De an. II 5* zu *Phys. III 1–3* und auf die noch nicht hinreichend geklärte Funktion von *De an. II 5* innerhalb des zweiten Buchs von *De Anima* zurückzuführen.

2. *De An. II 5* und der Bewegungsbegriff von *Phys. III 1–3*

Repräsentiert die erste Art der Veränderung (*φθορά τις*) den Bewegungsbegriff von *Phys. III 1–3*, auf den in 417a16 f. mit der Bezeichnung „unvollendete Tätigkeit“⁴¹ Bezug genommen wird?

Die erste Art von Veränderung wird von Aristoteles am Beispiel des Wissenserwerbs eingeführt (417a31 f.): Der Lernende durchläuft einen Prozeß der Veränderung, in dem bestimmte (falsche oder klärungsbedürftige) Wissensgehalte durch andere (wahre oder differenziertere) ersetzt werden.⁴² Dieser Gegensatz wird von Aristoteles als konträrer (417a31 f.)⁴³ beschrieben, was an

³⁸ Burnyeat 2002, 77.

³⁹ Burnyeat 1992, 21; Burnyeat 2001, 139–142.

⁴⁰ Burnyeat liefert somit die Grundlage für jene Interpretationen, die in *De an. II 5 – III 2* eine nicht-naturalistische Theorie der Intentionalität zu finden glauben.

⁴¹ „καὶ γὰρ ἔστιν ἡ κίνησις ἐνέργεια τις, ἀτελής μέντοι [...]“

⁴² Der Wissenserwerb setzt für Aristoteles immer bei einem Vorwissen an (vgl. *An. Post. I 1*, 71a1 ff.), was auch durch das Begriffspaar „für uns bekannter – der Natur nach/schlechthin bekannter“ (z.B. *Phys. I 1*, 184a16–23; *An. Post. I 2*, 71b33–72a5) zum Ausdruck kommt.

⁴³ „ἀλλ’ ὁ μὲν διὰ μαθήσεως ἀλλοιωθεὶς καὶ πολλάκις ἐξ ἐναντίας μεταβαλὼν ἐξἑως [...]“

die Analyse des Wirkens und Leidens in Gen. corr. I 7 anknüpft. Dort hatte Aristoteles das Problem, ob nur „Gleiches von Gleichem“ oder nur „Ungleiches von Ungleichem“ affiziert werden kann, durch eine kategoriale Unterscheidung gelöst: Nur solche Dinge können aufeinander eine Wirkung ausüben, die der Gattung nach gleich, der Art nach aber verschieden sind (Gen. corr. I 7, 323b32 ff.); z.B. kann eine bestimmte Temperatur eines Körpers nur auf eine von ihr verschiedene Temperatur eines anderen Körpers wirken.⁴⁴ Aristoteles konzeptualisiert den Interaktionsprozeß in der Weise, daß das Leidende, das in einem konträren Gegensatz zum Wirkenden steht, diesem *angeplichen* wird (Assimilation) und diese Angleichung eine Entstehung zum jeweiligen konträren Zustand ist; das Leidende ändert sich in das Wirkende (324a10 ff.).⁴⁵ Nun gilt für Prozesse zwischen zwei *natürlichen* Körpern, daß das Bewegende *zugleich* bewegt wird (324a30–b7); Aristoteles spricht auch von dem „auf natürliche Weise“ Bewegenden (φυσικῶς; Phys. III 1, 201a23 ff.).⁴⁶ Dieser Interaktionsprozeß kann folgendermaßen beschrieben werden: Wenn sich etwas Warmes und etwas Kaltes berühren und kein Hindernis dazwischentritt, ändert sich das Kalte in das Warme, d.h. das Leidende nimmt die Qualität des Wirkenden an (Assimilation), und *gleichzeitig* wird das Warme durch das Kalte abgekühlt, d.h. das Wirkende verliert seine ursprüngliche Qualität.⁴⁷ Dieser letzte Punkt verdient in unserem Zusammenhang besondere Aufmerksamkeit; er wird deutlicher, wenn man ihn modal beschreibt: Im Prozeß der Erwärmung zwischen zwei natürlichen Körpern aktualisiert sich nicht nur das (aktive) Vermögen des Wärmfähigen, etwas zu erwärmen, und das (passive) Vermögen des Erwärmbaren, erwärmt zu werden, sondern *gleichzeitig* mit der Erwärmung *verliert* das Wärmfähige sein (aktives) Vermögen, etwas anderes zu erwärmen, indem es durch das Erwärmbare abgekühlt wird.⁴⁸ Vor dem Hintergrund der modernen Physik würde man nun erwarten, daß sich Wärmendes und Erwärmbares in dieser *reziproken* Veränderung in ihrer Temperatur angleichen. Für Aristoteles fällt aber diese Form der Assimilation unter den spezifischen Fall der *Mischung* (μίξις). Dagegen nimmt in der qualitativen reziproken Veränderung das Leidende die Qualität (und damit das Vermögen) des Wirkenden an und das Wir-

⁴⁴ Für die Erwärmung als Beispiel einer qualitativen Veränderung vgl. Insoamn. 459b1 ff.

⁴⁵ „[...] καὶ ὁλως τὸ ποιητικὸν ὁμοιοῦν ἑαυτῷ τὸ πάσχον· τὸ τε γὰρ ποιοῦν καὶ τὸ πάσχον ἐναντία ἐστὶ, καὶ ἡ γένεσις εἰς τοῦναντίον. ὥστ' ἀνάγκη τὸ πάσχον εἰς τὸ ποιοῦν μεταβάλλειν“

⁴⁶ Aristoteles unterscheidet davon solche Bewegungsvermögen, die bewegen, ohne selbst dabei bewegt zu werden, wie z.B. die Heilkunst in Gen. corr. I 7, 324a35; vgl. auch Phys. II 7, 198a36–b3.

⁴⁷ Vgl. Mourelatos 1984, 6.

⁴⁸ Der Vollständigkeit wegen müßte man ergänzen, daß das Wärmfähige gleichzeitig das Vermögen, erwärmt zu werden *gewinnt*. Auch das Erwärmbare *verliert* im Vorgang des Erwärmtwerdens sein Vermögen, erwärmt zu werden, und *gewinnt* das Vermögen, anderes zu erwärmen.

kende die Qualität (und damit das Vermögen) des Leidenden, d.h. das Warme wird zum Kalten und das Kalte zum Warmen.⁴⁹

Es liegt nun nahe, daß Aristoteles in 417b3 den Begriff *φθορά* für den Verlust eines ursprünglichen Vermögens in einer qualitativen reziproken Veränderung verwendet, wie sie zwischen *unbeseelten* Körpern stattfindet⁵⁰: Wenn z. B. ein warmes Eisen ein kaltes erwärmt hat, kann es danach anderes nicht mehr im gleichen Maß erwärmen, weil es selbst abgekühlt wurde, d.h. sein ursprüngliches Vermögen zum Erwärmen verloren hat. Der besonders starke Begriff der *φθορά*, der in den physikalischen Schriften eigentlich den *substantiellen* Vergehensprozessen vorbehalten ist⁵¹, hebt den Verlust der ursprünglichen Qualität bzw. des Vermögens hervor.⁵² Im Gegensatz dazu kommt es in der zweiten Art von Veränderung, mit der die Wahrnehmung identifiziert wird (417b17ff, b32 f.), zu einer *Bewahrung* (*σωτηρία*) des ursprünglichen Vermögens. Intuitiv läßt sich das damit verdeutlichen, daß ich, sooft wie ich will, eine bestimmte Farbe sehen kann oder einen bestimmten Wissensgehalt abrufen kann, ohne daß dabei das Vermögen zu dieser Aktivität verloren gehen würde. Das ist darin begründet, daß es sich um *seelische* Vermögen handelt, die den ontologischen Status einer substantiellen Form haben; sie wohnen dem Menschen als gattungsspezifische Vermögen zu einer bestimmten Tätigkeit dauerhaft inne. Unbelebten Gegenständen dagegen fehlen solche permanenten intrinsischen Eigenschaften (*ἕξεις*), ihre Vermögen stellen leicht veränderbare Zustände (*διαθέσεις*) dar, die jederzeit durch konträre ersetzt werden können.

⁴⁹ Mourelatos 1984, 6f. Vor diesem Hintergrund könnte man den schwierigen Ausdruck in *Insomn.* 459b3 (*ἕως τῆς ἀρχῆς*) vielleicht so verstehen, daß das Erwärmbare so lange erwärmt wird, bis die Ausgangstemperatur (des Erwärmenden) erreicht ist.

⁵⁰ Mit Burnyeat und Magee (2000, 307, 317 f.) und gegen die Mehrzahl der Literalisten (Everson 1997, 93 f.; Sorabji 2001, 50) nehme auch ich an, daß für die Wahrnehmung qua *seelischen* Vorgang bloße materielle Veränderungen, wofür die erste Art von Veränderung (*φθορά*) zu stehen scheint, ausgeschlossen werden. Dafür spricht folgendes: (i) Das Wahrnehmungsvermögen wird mit der (erworbenen) Wissensdisposition bzw. der Wahrnehmungsvorgang mit dem aktuellen Betrachten *identifiziert* (De an. II 5, 417b17 ff., b32 f.; Protr. B 79 Düring); damit ist der ‚erste Wechsel‘ für die Wahrnehmung ausgeschlossen. (ii) Die Wahrnehmung als ein Vorgang in einem *beseelten* Organ kann per definitionem keine Vorgänge implizieren, die *unbeseelten* Entitäten angehören. Hier liegt ein essentieller Unterschied vor, wie das Homonymieprinzip (II 1, 412b20 ff.) deutlich macht.

Im Unterschied zu Burnyeat nehme ich an, daß es sich bei der zweiten Art von Veränderung, wie sie allein auf seelische Vermögen zutrifft, um reale Veränderungen, nämlich um *organische*, handelt. Das zeige ich im Abschnitt 4 der vorliegenden Untersuchung.

⁵¹ Vgl. Phys. III 1, 201a15; Gen. corr. I 1, 314a 1.

⁵² So auch Burnyeat 2002, 54 f.

Burnyeat meint nun, daß diese erste Art der Veränderung den Bewegungsbegriff von Phys. III 1–3 repräsentiert:

„At this stage the first type of alteration is assumed to be the ordinary alteration we studied in the *Physics* [...] We have already seen that the ordinary alteration involves the loss of one quality and its replacement by another opposed quality from the same range. Aristotle makes the point vivid here by calling it ‘a sort of destruction by the opposite’.“⁵³

Er macht das auch dadurch deutlich, daß er die Unvollendetheit der Bewegung in Phys. III 2, 201b31f.⁵⁴, auf die sich De an. II 5, 417a16f. bezieht, in derselben Weise charakterisiert wie die Veränderung im Sinne der φθορά von 417b 3:

„At the end of the process, when the subject has become unlike it was, the potentiality which existed before and (more fully) during the alteration is no more. It is exhausted, used up. A new quality, which is a new potentiality for change, has replaced the old. This is the reason why alteration is essentially incomplete. It is defined by and directed toward an end-state outside itself.“⁵⁵

Für Burnyeat beschreiben sowohl der Terminus „unvollendet“ als auch der Terminus „φθορά“ das Ersetzen einer Qualität bzw. eines Vermögens durch ein anderes; das ursprüngliche Vermögen „geht unter“ oder „wird zerstört“.

Wir müssen fragen, in welchem Sinn die Bewegung in Phys. III 2 (und De an. II 5 417a16f.) eine „unvollendete Tätigkeit“ (ἐνέργεια [...] ἀτελής) ist.

In der Literatur wird die Unvollendetheit der Bewegung und des ihr zugrundeliegenden Vermögens häufig so erklärt: Die Bewegung hat ihr Ziel in einem Zustand außerhalb ihrer selbst. In dem Augenblick, in dem sie diesen erreicht, ist sie selbst nicht mehr, da das zugrundeliegende Vermögen vollständig in Aktualität übergegangen ist. Daher kann sie als „unvollendet“ bezeichnet werden.⁵⁶ Kosman sieht darin ihren „selbst-destruktiven“ Charakter impliziert:

„The sense in which motion is incomplete, then, is the sense in which it is ἀτελής in the literal sense, i.e. in which it does not contain its own end, but is directed toward an end outside itself. Putting the matter this way suggests but does not fully bring out the self-destructive [...] dimension of motion. For motion is the actuality of a potentiality which is aimed ultimately at an actuality *other* than the motion and fatal to it. Motion does not, therefore, just happen to cease, its essential activity is devoted to ceasing. Its being is auto-subversive, for its whole purpose and project is one of self-annihilation.“⁵⁷

⁵³ Burnyeat 2002, 54.

⁵⁴ „ἢ τε κίνησις ἐνέργεια μὲν εἶναι τις δοκεῖ, ἀτελής δέ“

⁵⁵ Burnyeat 2002, 42.

⁵⁶ Vgl. Tugendhat 1988, 92: „Solange das ἔργον nicht fertig ist, ist auch die Bewegung in sich nicht fertig; ist aber das ἔργον vollständig herausgetreten, dann ist die Bewegung überhaupt nicht mehr. Sie ist daher wesensmäßig ἀτελής [...]“ Vgl. auch Hübner 2000, 218; Wolf 2002, 202 Fn. 16.

⁵⁷ Kosman 1969, 57. Vgl. auch Kosman 1994, 203, wo er von „auto-subversive character“ und „suicide mission“ spricht.

Auf diese Beschreibung bezieht sich Burnyeat explizit in seiner Erklärung der Unvollendetheit der Bewegung.⁵⁸ Doch den emphatischen Worten Kosmans ist mit Vorsicht zu begegnen. Sie tragen nämlich dazu bei, den wesentlichen Unterschied zwischen der „Unvollendetheit“ (ἀτελής) der Bewegung in Phys. III 1–3 und dem „Untergang“ (φθορά) des Vermögens in De an. II 5 zu verwischen, wie ich im folgenden zeigen werde.

Ausgangsproblem von Phys. III 2 ist, wie das Phänomen der Bewegung ontologisch bestimmt werden kann, da es sich weder auf die Seite des bloß dem Vermögen nach Seienden noch dem der Wirklichkeit nach Seienden einordnen läßt (201b27–35); was sich in Bewegung befindet, ist „noch nicht“ am Ziel und „schon“ auf dem Weg. Um den Realitätsgehalt der Bewegung und damit den Gegenstand der Physik zu sichern, bestimmt Aristoteles die Bewegung im Hinblick auf die „Wirklichkeit schlechthin“ (εἰς ἐνέργειαν ἀπλῆν: 201b34f.) als eine „bestimmte Art von Wirklichkeit“ (201b31, 202a1), nämlich als eine „unvollendete“.⁵⁹ Diese Unvollendetheit der Wirklichkeit wird von Aristoteles mit der Unvollendetheit des zugrundeliegenden Vermögens begründet: „Ursache aber ist, daß das Vermögende unvollendet ist, dessen Wirklichkeit [sie] ist“ (201b32f.).⁶⁰ Das ist keine Aussage über die Natur des Vermögens in dem Sinne, daß es vollendete und unvollendete Vermögen gibt⁶¹, sondern eine *analytische* Aussage in dem Sinne, daß der Begriff „unvollendet“ schon im Begriff „das Vermögende“ enthalten ist. Das läßt sich so begründen: Die Bestimmung der Bewegung ist problematisch, weil einerseits *dem Phänomen nach* die Bewegung etwas Wirkliches (und nicht bloß im Modus des Vermögens) ist, andererseits *dem Begriff nach* die Bewegung gerade dann nicht mehr *als solche* etwas Wirkliches ist, wenn das ihr zugrundeliegende Vermögen verwirklicht ist; insofern können die Bewegung und ihr Vermögen per definitionem nicht „vollendet“ sein. Für dieses Problem der Wirklichkeit der Bewegung stellt die Bestimmung der Bewegung in Phys. III 1 eine Lösung dar, auf die ich kurz eingehe: „Die Wirklichkeit des dem Vermögen nach Seienden, insofern es ein solches ist, ist Bewegung“ (201a10f.).⁶² Übersetzung und Interpretation dieser Bestimmung sind höchst umstritten. Es scheint mir aber gut begründet, ἐντελέχεια mit „Wirklichkeit“ statt mit „Verwirklichung“ zu übersetzen⁶³: Zum einen kann dadurch eine Zirkularität vermieden werden, zum anderen wird dadurch das „ἢ τοιοῦτον“ nicht überflüssig, das hier offensichtlich eine wesentliche Rolle spielt. Es scheint mir ebenfalls gut begründet zu sein, daß es sich beim zugrundeliegenden Vermögen um das Vermögen ‚F zu sein‘ und nicht ‚F zu werden‘ handelt: Ansonsten würde sich nämlich die Bestimmung nur auf

⁵⁸ Burnyeat 2002, 42, Fn. 38.

⁵⁹ „ἢ τε κίνησις ἐνέργεια μὲν εἶναι τις δοκεῖ, ἀτελής δέ.“

⁶⁰ „αἴτιον δ' ὅτι ἀτελὲς τὸ δυνατόν, οὐ ἐστὶν ἐνέργεια.“

⁶¹ Dies könnte De an. III 7, 431a6f. nahelegen.

⁶² „ἢ τοῦ δυνάμει ὄντος ἐντελέχεια, ἢ τοιοῦτον, κίνησις ἐστίν.“

⁶³ Ich folge hier Kosman 1969, 41f.

das allererste Intervall der Bewegung beziehen, das dann erreicht ist, sobald ein Gegenstand damit beginnt, F zu werden.⁶⁴ Gegen diese Interpretation könnte der Einwand erhoben werden, daß sich jetzt die Bewegungsbestimmung auf den Endzustand der Bewegung, die *ἐνέργεια ἀπλή* (201b34f.), bezieht und gerade nicht die Bewegung *als solche* erfaßt. Hier kommt nun das „ἤ τοιοῦτον“ ins Spiel: Das Vermögen, F zu sein, wird *als solches* wirklich, d.h. es wird *als Vermögen* wirklich. Das scheint auf den ersten Blick begrifflich unmöglich zu sein: Was *wirklich* ist, kann nicht gleichzeitig *dem Vermögen nach* sein.⁶⁵ Das „ἤ τοιοῦτον“ erlaubt es nun aber, daß das Vermögen wirklich werden kann und dabei selbst immer noch Vermögen bleibt.⁶⁶ Damit gelingt es Aristoteles, die Bewegung als eine eigenständige Weise von Wirklichkeit zwischen *δυνάμει ὄν* und *ἐντελεχείᾳ ὄν* zu verteidigen.

Was die Bewegung bzw. das Vermögen „unvollendet“ macht, ist ihr Bezug auf einen Zustand außerhalb ihrer selbst. Dieses Ziel ist zusammen mit dem Ausgangspunkt für jede Bewegung konstitutiv.⁶⁷ Wichtig ist nun, daß Aristoteles dieses Ziel mit einem *individuellen* Gegenstand oder Zustand besetzt: Es geht um das Bauen *dieses* Hauses oder das Laufen *dieser* Strecke. Das ist besonders deutlich in Phys. III 1, 201b11f.: „Wenn es aber ein Haus ist, ist es nicht mehr baubar: gebaut wird nur das Baubare.“ Diese Aussage ist nur dann wahr, wenn das Bauen auf ein *individuelles* Ziel an einer bestimmten Raum-Zeit-Stelle bezogen wird: Ich kann an demselben Haus zwar noch beliebig weiterbauen, ich kann auch aus diesem Material ein neues Haus bauen; was aber nicht mehr vorhanden ist, ist das Vermögen, *dieses* bestimmte Haus zu bauen. Wir können die obigen Ausführungen über die Unvollendetheit der Bewegung nun präzisieren, indem wir sagen, daß im Vorgang des Bauens das Vermögen, *dieses* Haus zu bauen, *untergeht*. Damit ist aber über das Vermögen zum Hausbauen *überhaupt* noch nichts gesagt.⁶⁸ Ich spreche im folgenden von einer *relationalen* im Unterschied zu einer *absoluten* Perspektive, in denen ein bestimmtes Vermögen betrachtet werden kann.

Die *relationale* Betrachtungsweise liegt auch in Met. IX 6 (und EN X 3)

⁶⁴ Kosman 1969, 44f. Vgl. Phys. III 1, 201a29–32: „Denn es ist das Erz dem Vermögen nach ein Standbild, dennoch aber ist Bewegung nicht die Wirklichkeit des Erzes, insofern es Erz ist: Denn nicht dasselbe ist das Erz-Sein und das dem Vermögen nach etwas sein“.

⁶⁵ Met. IX 6, 1048a30ff.: „Wirklichkeit ist also das Vorhandensein einer Sache nicht in der Weise, die wir als Vorhandensein der Möglichkeit nach bezeichnen“ (Übers. Szlezák).

⁶⁶ Vgl. Tugendhat 1988, 93 Fn. 24: „das Herausgetretensein dessen, wozu das *δυνάμει ὄν* vermögend ist, ist die jeweilige Präsenz; das Herausgetretensein dieses gleichen *δυνάμει ὄν* als solchen ist die Bewegung. In dieser präsentiert sich die *δύναμις* selbst als solche.“

⁶⁷ Jede Bewegung vollzieht sich „aus etwas“ (ἐκ τινος) „zu etwas hin“ (εἰς τι): Phys. IV 11, 219a10f.; V 1, 224b1. Vgl. auch EN X 3, 1174b5.

⁶⁸ Vgl. Phys. II 3, 195b16–21.

vor: Hier ist eine Handlung (*πρᾶξις*)⁶⁹ dann unvollendet, d.h. eine Bewegung (*κίνησις*), wenn sie ihr Ziel (*τέλος*) nicht in sich selbst hat, sondern auf ein äußeres bezogen ist (1048b18–23). Bei solchen Bewegungen markiert das Erreichen des Ziels das zeitliche Ende (*πέρας*) des Vorgangs; Ziel und Ende fallen hier zusammen. Dagegen handelt es sich um eine (vollendete) Tätigkeit (*ἐνέργεια* im engen Sinn: 1048b28), wenn das Ziel in der Tätigkeit selbst liegt und daher in jedem Moment der Verwirklichung erreicht ist. Hier ist das Erreichen des Ziels nicht das zeitliche Ende des Vorgangs, die *ἐνέργεια* ist im Unterschied zur *κίνησις* beliebig fortsetzbar; Aristoteles spricht davon, daß man dagegen bei der *κίνησις* einmal aufhören muß (1048b26f.).⁷⁰ Auch bei diesem „Aufhören“ handelt es sich nicht um den Verlust eines Vermögens *überhaupt*, sondern um den Verlust eines Vermögens zu einem *bestimmten* Ziel: Das Bauen ist in seinen einzelnen Unterabschnitten noch nicht am Ziel, ist aber *dieses* Haus gebaut, dann ist *dieser* Vorgang zu Ende und *dieses* Vermögen untergegangen, nicht aber das Vermögen zum Hausbauen *überhaupt*.⁷¹ Ich kann einen Vorgang *vom gleichen Typ* wiederholen, nur eben nicht mehr *diesen*.

Daß die Bewegungen in Met. IX 6 auf ein *individuelles* Ziel bezogen werden müssen, fordert auch der „Perfekt-Test“⁷² in IX 6: Würde man hier bloß „gehen“ oder „bauen“ einsetzen, dann würde unter Annahme der Kontinuität der Bewegung aus Phys. VI gelten, daß jemand zu jedem Zeitpunkt des Gehens schon gegangen ist.⁷³ Damit würde das Gehen aber das Kriterium für eine *ἐνέργεια* im engen Sinn erfüllen (Met. IX 6, 1048b23f.⁷⁴, b33f.). Damit der „Perfekt-Test“ den Unterschied von *κίνησις* und *ἐνέργεια* garantieren kann (1048b28), müssen nach Pickering die Bewegungen in IX 6 daher als Ellipsen verstanden werden, die um die zweite Stelle (= das individuelle Ziel) ergänzt werden müssen, z.B. a geht nach Theben, a baut *dieses* Haus.⁷⁵

Es wird nun deutlich, daß der „Untergang“ des Vermögens in Phys. III 1–3 und Met. IX 6 nicht in demselben Sinn verstanden werden kann wie in De an. II 5; beide Pragmatien verfolgen ein *unterschiedliches Ziel*: In De an. II 5 werden auf dem Hintergrund der Seelenlehre verschiedene Arten von Vermögen und die ihnen korrespondierenden Arten von Veränderungen untersucht; es geht um den Untergang bzw. die Bewahrung von bestimmten Arten von Vermögen

⁶⁹ Von dem weiten Gebrauch von *πρᾶξις* in 1048b18 ist ein engerer in b21–23 zu unterscheiden.

⁷⁰ „Andernfalls müßte man einmal damit aufhören, wie beim Abmagern, es ist aber nicht so, vielmehr lebt man und hat schon gelebt“ (Übers. Szlezák).

⁷¹ Diese *relationale* Perspektive findet sich auch in De an. III 2, 426a15–19, wo sie mit dem Begriffspaar „untergehen-erhalten“ (*φθίρεισθαι-σώζεσθαι*) formuliert wird.

⁷² Jansen 2002, 122–131: „Wenn F-en eine *energeia* ist und x F-t, dann gilt: x hat ge-F-t. Wenn F-en eine *kinésis* ist und x F-t, dann gilt: x hat nicht ge-F-t.“

⁷³ Phys. VI 6, 237a2f., a17.

⁷⁴ „Man sieht z.B. und hat zugleich schon gesehen, und überlegt und hat überlegt, und denkt und hat gedacht“ (Übers. Szlezák).

⁷⁵ Pickering 1977, 39f. Vgl. Phys. VI 1, 231b30ff.

als solchen. Für die *Physik* spielt dagegen die Tatsache, daß eine bestimmte Art von Vermögen in einer Bewegung *als solche* erhalten bleibt, weil sie seelisch garantiert ist, und eine andere Art von Vermögen *als solche* untergeht, weil sie einem unbeseelten Träger zukommt, keine Rolle. Die *Physik* ist gegenüber der in De an. II 5 gemachten Unterscheidung zwischen $\phi\theta\omicron\rho\rho\acute{\alpha}$ und $\sigma\omega\tau\eta\rho\rho\acute{\iota}\alpha$ indifferent. Es geht ihr vielmehr um den ontologischen Status und den Begriff der Bewegung. Daher finden wir in Phys. III 1 neben dem Beispiel des Erwärmens auch das Bauen, Lernen oder Heilen (201a18–21). Bei diesen Beispielen handelt es sich nach De an. II 5 eindeutig um Tätigkeiten, denen seelische Vermögen zugrundeliegen, die im Vorgang der Aktivierung nicht im absoluten Sinn untergehen.⁷⁶ Dagegen könnte man einwenden, daß Aristoteles schon in Phys. III 1, 201a23 ff.⁷⁷ auf das bewegt Bewegende, d.h. auf die schon skizzierte Reziprozität der natürlichen Bewegung, aufmerksam macht. Diese Unterscheidung steht hier aber im Rahmen der Frage, ob alles Bewegende selbst bewegt ist und soll auf den Unbewegten Bewegter von Phys. VIII hinweisen. Die Konsequenzen, die sich aus diesem Typ reziproker Bewegung für den Bestand des Vermögens als solches ergeben, sind hier nicht von Interesse.

Es handelt sich bei Phys. III 1–3 um eine allgemeine Bewegungslehre (vgl. Phys. III 3, 202b23), die für alle Bewegungen gilt, insofern sie auf ein externes Ziel bezogen sind, *ungeachtet der Natur ihrer Vermögen*. Das Verhältnis von De an. II 5 zu Phys. III 1–3 ist daher nicht dasjenige einer dramatischen Absetzung oder eines „krönenden Abschlusses“⁷⁸, sondern dasjenige einer *Vertiefung* und *Differenzierung*. In *De Anima* werden einige Annahmen der bisherigen allgemeinen Bewegungslehre aufgegriffen, die in dieser nicht Gegenstand der Untersuchung waren, und einer Differenzierung unterzogen vor dem Hintergrund des spezifischen Forschungsprogramms der Psychologie. Aufgrund der unterschiedlichen Fragerücksicht beider Passagen kann die $\phi\theta\omicron\rho\rho\acute{\alpha}$ von De an. II 5, 417b3 nicht mit dem Bewegungsbegriff von Phys. III 1–3 und seiner „Unvollendetheit“ gleichgesetzt werden. In beiden Passagen wird das „Untergehen“ des Vermögens in einem unterschiedlichen Sinn verstanden.

3. Liegt in De an. II 5 die $\acute{\epsilon}\nu\acute{\epsilon}\rho\gamma\epsilon\iota\alpha$ von Met. IX 6 vor?

Mit der Unterscheidung zwischen einer relationalen und einer absoluten Perspektive ist auch eine Begründung dafür gewonnen, warum die zweite Art von Veränderung ($\sigma\omega\tau\eta\rho\rho\acute{\iota}\alpha$) in De an. II 5 nicht mit der $\acute{\epsilon}\nu\acute{\epsilon}\rho\gamma\epsilon\iota\alpha$ im engen Sinn von

⁷⁶ Für Burnyeat (2002, 54) stehen diese Beispiele für eine vor-cartesische qualitative Physik, von denen in De an. II 5 *kognitive* Tätigkeiten abgegrenzt werden. Hier wäre dann allerdings zu fragen, warum das Bauen in II 5, 417b9 neben dem Denken als Beispiel für die zweite Art von Veränderung angeführt wird.

⁷⁷ Vgl. auch Phys. III 2, 202a6–9 und Gen. corr. I 7, 324a30–b5.

⁷⁸ Burnyeat 2002, 36.

Met. IX 6, 1048b28 identifiziert werden darf; dies ist in der Literatur häufig anzutreffen.⁷⁹ Man könnte nämlich folgendes annehmen: Wenn Aristoteles in De an. II 5, 417a14 ff. vorläufig das Erleiden (*πάσχειν*) und Bewegtworden (*κινεῖσθαι*) mit dem Tätigsein (*ἐνεργεῖν*) im Sinne einer unvollendeten Tätigkeit gleichsetzt, dann könnte das indirekt auf eine spätere *ἐνέργεια* im vollendeten Sinn hinweisen, die selbst keine Bewegung mehr ist, wie es für die *ἐνέργεια* von Met. IX 6, 1048b28 gilt.⁸⁰ Dagegen hat Burnyeat zu Recht darauf hingewiesen, daß die Unterscheidung zwischen erster und zweiter Potenz bzw. Erwerb und Gebrauch eines Vermögens in Met. IX 6 fehlt: Abmagern, Lernen, Gesundwerden, Gehen und Bauen werden unterschiedslos als Beispiele für Bewegungen angeführt. Zum anderen ist nach De an. II 5 die zweite Art von Veränderung immer noch eine Veränderung in einem bestimmten Sinn, was aber für die *ἐνέργεια* in Met. IX 6 ausgeschlossen ist.⁸¹

Man kann hier noch weitere Gründe anführen: (i) Die Klasse der Vorgänge, die Gegenstand der Unterscheidung in Met. IX 6 sind, umfaßt nur solche Handlungen (*πράξεις* im weiten Sinn von 1048b18), die auf *seelisch* garantierten Vermögen beruhen. Der Gegenstandsbereich von Met. IX 6 ist somit enger als der, von dem De an. II 5 ausgeht, zu dem auch Prozesse unbeseelter Entitäten gehören, die ihr Vermögen in einer Veränderung absolut verlieren (417a7 ff.). Das Sehen wird daher in Met. IX 6 nicht innerhalb der Gesamtheit von Veränderungen als *ἐνέργεια* erwiesen, sondern nur innerhalb der Klasse *menschlicher* Handlungen. Dieser gegenüber De an. II 5 engere Gegenstandsbereich von Met. IX 6 zeigt sich auch am sog. „Perfekt-Test“, wie Heinaman⁸² deutlich macht: Veränderungen unbeseelter Entitäten wären hier nicht als *κίνησις* (1048b30 ff.)⁸³ erfassbar, da diese als nicht-intentionale Prozesse über kein vorher festgelegtes Ziel verfügen.⁸⁴ Ich kann nur von dem jeweiligen „Jetzt“ (*νῦν*) ausgehen, muß dann aber gemäß der Kontinuität der Bewegung schon immer

⁷⁹ Z.B. Lear 1988, 105; Liske 1991, 173–175; Jansen 2002, 133.

⁸⁰ In einer dualistischen Interpretation könnte man diese besondere Aktivität sogar als einen spezifischen seelischen Akt betrachten. Vgl. Heinaman 1990, 92: „Since the formal aspect of a psychic event is a feature of the soul and must also be an *occurrence* and not a power or condition of the soul, the only alternative among the menagerie of Aristotelian beings is an activity in the sense contrasted with change in *Meta IX.6* and *ENX.4*. So a psychic event, for Aristotle, is a composite of activity and change. The activity (form) takes place in the soul of a living thing and the change (matter) occurs in its body“.

⁸¹ Burnyeat 2002, 56, 67.

⁸² Heinaman 1995, 195.

⁸³ „Denn man geht nicht und ist zugleich schon gegangen, noch baut man und hat schon gebaut, noch entsteht etwas und ist schon entstanden, oder wird etwas bewegt und ist schon bewegt worden [...]“ (Übers. Szlezák).

⁸⁴ Heinaman 1995, 195: „Aristotle’s criterion for the specific identity of change would not apply to non-teleological or inanimate changes which lack a teleological or intentional goal.“

ein Bewegt-Gewesen-Sein für dieses Intervall annehmen (Phys. VI 6, 237a15). (ii) Das Beispiel des Baumeisters in De an. II 5, 417b9 ist ein weiterer Beleg dafür, daß in diesem Kapitel eine andere Perspektive als in Met. IX 6 vorliegt: In IX 6 wird das Bauen im Hinblick auf ein bestimmtes Werk betrachtet, das nicht in der Tätigkeit des Bauens selbst liegt, weshalb jene als κίνησις klassifiziert werden muß. In De an. II 5 (und auch in II 4, 416b1 ff.) dagegen wird der Baumeister als Beispiel für die „andere Gattung von Veränderung“ angeführt; demnach müßte das Bauen eine ἐνέργεια sein, was aber IX 6 widerspricht.

4. Intension und Extension der ‚zweiten Art von Veränderung‘ in De an. II 5, 417b3 ff.

Es ist jetzt zu klären, ob die zweite Art von Veränderung im Sinne Burnyeats als Veränderung im *äquivoken* Sinn verstanden werden kann, die dann nur für *kognitive* Vorgänge gelten würde („spiritual change“), d.h. noch einmal von *seelischen* Vorgängen unterschieden werden muß. Ich werde die These vertreten, daß diese zweite Art von Veränderung eine Veränderung im *analogen* Sinn ist, die nicht exklusiv kognitiven Vermögen, sondern *allen* seelischen Vermögen (z.B. auch der Ernährung) zukommt.⁸⁵ Trifft dies zu, dann könnte das Kapitel De an. II 5 nicht mehr als Beleg für eine nicht-naturalistische Theorie einer intentionalen Aufnahme von Wahrnehmungsqualitäten angeführt werden.

Erstes Argument für obige These ist, daß in II 5, 417b9 der Baumeister als Beispiel für jene Gattung von Veränderung angeführt wird, von der es nicht angemessen ist, sie „Veränderung“ zu nennen (417b8f.).⁸⁶ Es besteht nun kein Zweifel, daß im Vorgang des Bauens physische Veränderungen impliziert sind. Wenn es dennoch zusammen mit dem Denken als Beispiel für die zweite Art von Veränderung angeführt wird, dann kann das nur daran liegen, daß es Aristoteles hier allein um die Aktivität eines *seelischen* Vermögen unabhängig vom äußeren Gegenstand und ungeachtet der physischen Veränderungen geht und nicht darum, eine besondere Art von Veränderung für kognitive Vermögen nachzuweisen.⁸⁷

Das zweite Argument für meine These ergibt sich daraus, wie das Kapitel II 5 in das zweite Buch von *De Anima* eingebunden ist: Ziel von *De Anima* ist es, ein Wissen der Seele als Prinzip des Lebendigen zu erlangen (I 1, 402a6 ff.). Genauer: Es geht darum, Kenntnis vom Wesen der Seele, d.h. was sie ist (τί ἐστι), und ihrer Eigenschaften zu erlangen (402a7 f.). Zu diesem Zweck skizziert Aristoteles in De an. II 1 mit Hilfe der Ousiologie von Met. VII-IX „umrißartig“ (τύπων: 413a9 f.) einen „allgemeinsten Begriff“ (κοινότατος λόγος: 412a5 f.) der Seele⁸⁸:

⁸⁵ Für diese These vgl. auch Magee 2000.

⁸⁶ Vgl. Sorabji 1992, 221; Sorabji 2001, 50; Caston 2005, 267 f.

⁸⁷ Vgl. Rapp 2001, 72.

⁸⁸ Hierzu genauer Ricken 1998.

Die Seele ist eine Substanz (οὐσία) im Sinne der „Form (εἶδος) eines natürlichen Körpers, der dem Vermögen nach Leben besitzt“ (412a19 ff.); diese Form wird modal als „erste Entelechie“ (ἐντελέχεια ἡ πρώτη: 412a27) gefaßt. Wie Aristoteles herausstellt, ist das Problem dieser Begriffsbestimmung⁸⁹ ihre mangelnde Sachhaltigkeit: Wie es keine „Figur“ neben den verschiedenen geometrischen Gegenständen gibt, so gibt es auch keine „Seele“ neben den verschiedenen Seelenvermögen (II 3, 414b20–29). Daher besteht die angemessenste (οἰκειότατος) Behandlung der Seele in der Untersuchung der verschiedenen seelischen Vermögen (II 3, 415a12 f.). Wichtig ist nun, daß Aristoteles die einzelnen seelischen Vermögen als ursächlich für die verschiedenen seelischen Tätigkeiten ansieht (II 2, 414a4 f., a12 f.): So ist das Ernährungsvermögen (θρεπτικόν) Ursache für die Aufrechterhaltung eines für den natürlichen Körper spezifischen Mischungsniveaus gegen die auseinanderstrebenden Kräfte seiner einzelnen Elemente (II 4, 416a6–9)⁹⁰ und somit Ursache seiner Identität durch die Zeit (416b13–20); es ist auch Ursache für Wachstum und Fortpflanzung. Diese Aktivität des Ernährungsvermögens wird nun in De an. II 4 als bloßer Gebrauch eines Vermögens beschrieben; es erleidet nichts von der Nahrung: „Ferner erleidet die Nahrung etwas von dem sich Ernährenden, aber nicht dieser von der Nahrung, wie auch nicht der Zimmermann von dem Holz etwas erleidet, sondern dieses von jenem: Denn der Zimmermann wandelt sich nur in die Tätigkeit aus der Ruhe“ (416a34–b3). Hier wird allein das seelische Vermögen betrachtet; die notwendigen physiologischen Prozesse werden ausgeklammert.⁹¹ In De an. II 5 wird das Wahrnehmungsvermögen in genau derselben Weise analysiert: als Vermögen, das sich bloß in seine Aktualität wandelt unabhängig von seinem Bezug auf externe Gegenstände.⁹² Im Unterschied zu II 4 wird aber in II 5 nicht dargelegt, worin genau die *spezifische* Ursächlichkeit des Wahrnehmungsvermögens besteht, d.h. in welcher Weise es sich *als solches* im aktuellen Wahrnehmungsvorgang ursächlich niederschlägt. Wir würden diese spezifische Ursächlichkeit darin sehen, daß ein physiologischer Vorgang einen bestimmten Gehalt (*Intentionalität*) besitzt, der mit einer phänomenalen Qualität verbunden ist. Doch was sagt Aristoteles? Im Abschnitt De an. II 4, 415b8–28, wo Aristoteles darlegt, in welchen verschiedenen Bedeutungen die Seele Ursache ist, findet sich auf diese Frage eine allgemeine Antwort: Die Seele ist auch Ursache der Bewegung. Nun aber gibt es neben Ortsbewegungen auch qualitative und quantitative Veränderungen, die dem lebendigen Körper zukommen. Also sind auch qualitative

⁸⁹ Wie Ricken (1998, 394 ff.) deutlich macht, handelt es sich hier nicht um eine Definition der Seele im Sinne des „Warum“ (An. Post. II 10, 94a1–7). Die Seele ist selbst ein Prinzip (402a6 f.) und kann als solches nicht selbst wieder aus einem höheren Prinzip ursächlich erklärt werden; sie gehört vielmehr zu den Dingen, die „unvermittelt und Prinzipien“ sind (An. Post. II 9, 93b22; II 10, 94a9 f.).

⁹⁰ Hübner 1999, 14 ff.

⁹¹ Vgl. Rapp 2001, 71.

⁹² Vgl. Rapp 2001, 71 f.

Veränderung (ἀλλοίωσις) und Wachstum (αύξησις) „aufgrund der Seele“ (κατὰ ψυχὴν: b23f.). Insofern nun die Wahrnehmung eine ἀλλοίωσις τις ist, „nimmt nichts wahr, was nicht an einer Seele teilhat“ (b24f.). Eine genauere Antwort auf unsere Frage findet sich in De an. II 7–11: Im Mittelpunkt dieser Kapitel stehen die verschiedenen Gegenstände der Wahrnehmung (Farbe und Licht, Ton und Stimme, Geruch, Geschmack, Tastbares)⁹³ und ihre notwendige Vermittlung durch ein Medium. Über die einzelnen Organe,⁹⁴ die mit ihren Gegenständen über ein Medium in einem kausalen Verhältnis stehen, erfahren wir hier, daß eine notwendige Bedingung ihrer Funktionsfähigkeit die Bewahrung bzw. Wiederherstellung eines spezifischen physiologischen Mittelzustands (μεσότης: II 11, 424a4 ff.; II 12, 424b1)⁹⁵ ist: Für das Sehen ist es notwendig, daß es eine transparente Flüssigkeit⁹⁶ im Inneren des Auges gibt, die die jeweilige Qualität noch nicht aktual besitzt, um so die jeweilige Farbe aufnehmen zu können (δεκτικόν: II 7, 418b26 ff.; II 11, 424a7f., Sens. 438b10f.). Auch im Inneren des Ohres ist Luft eingeschlossen, die ohne eigene Bewegung⁹⁷ und somit tonlos ist (II 8, 420a9 ff.). Das gleiche gilt für den Geschmackssinn: Damit die Zunge eine bestimmte Qualität aufnehmen kann, darf sie weder aktual feucht sein, d.h. schon über eine bestimmte Qualität verfügen, noch unfähig sein, feucht zu werden (II 10, 422a34–b2). Auch für das Tastorgan mit dem Fleisch als angewachsenem Medium gilt, daß es nicht schon aktual über die jeweilige Qualität verfügen darf (II 11, 424a2–10).⁹⁸ Dies gilt somit für alle Wahrnehmungsorgane (vgl. II 11, 424a9). Von entscheidender Bedeutung ist nun, daß dieser Mittelzustand, insofern er Teil des Organs ist, *erhalten* bzw. nach einer aktualen Wahrnehmung *wiederhergestellt* wird.⁹⁹ Dies ist notwendig, wenn die in De an. II

⁹³ Dies ist eine Anwendung der methodischen Empfehlung aus De an. II 4, 415a16–22, vor den Vermögen (δυνάμεις) die Tätigkeiten (ἐνέργειαι, πράξεις) und vor diesen die Gegenstände (ἀντικείμενα) zu bestimmen. Die Priorität des „κατὰ τὸν λόγον“ verstehe ich mit Themistius (vgl. Hicks 1907, 339) im Sinne des „klarer für uns“ (σαφέστεραι πρὸς ἡμᾶς). Diese Rangordnung antwortet m.E. auf die von Aristoteles in De an. I 1 geäußerten Schwierigkeiten zu einem Wissen des Wesens der Seele zu gelangen (402a10f.) und nimmt den Vorschlag auf, bei den für uns phänomenal gegebenen (κατὰ τὴν φαντασίαν) Eigenschaften zu beginnen, um von dort aus zur einer Kenntnis, was die Seele ist, zu kommen (402b21–25).

⁹⁴ Der physiologische Ertrag dieser Kapitel ist vergleichsweise gering; man ist auf Spezialuntersuchungen verwiesen (z.B. für das Organ und die Gegenstände des Sehens auf *De Sensu*, Kap. 2–3).

⁹⁵ Vgl. Hübner 1999, 18f.

⁹⁶ Das meint nach Sorabji der Begriff der κόρη: Sens. 438a16, b2–16 (Sorabji 1979, 49 Fn. 22).

⁹⁷ Für das Problem, wie das mit 420a15–18 vereinbar ist, schlägt Burnyeat (1995, 429 Fn. 28) eine m.E. überzeugende Lösung vor.

⁹⁸ Für das Problem der „blind-spots“ vgl. Sorabji 1992, 214 und Burnyeat 1992, 20f.

⁹⁹ Vgl. Magee 2000, 318f. Daher ist an dieser Stelle Everson (1997, 99) zu widersprechen, wenn er die *organische* Veränderung mit einer *materiellen* gleichsetzt: „The ma-

5 eingeführte allgemeine Lehre gelten soll, daß das Wahrnehmungsvermögen stets im Modus der „ersten Entelechie“ vorliegt und nur noch aktiviert werden muß und es in dieser Aktivierung zu keinem absoluten Verlust des Vermögens kommen darf. Diese Tätigkeit der Bewahrung wird in II 10 deutlich, wo Aristoteles sagt, daß das, was das Vermögen hat, befeuchtet zu werden, erhalten (*σωζόμενον*) bleibt (422b3f.). Ein solcher Vorgang der *Aufrechterhaltung* bzw. *Wiederherstellung* kann nur durch die wahrnehmungsfähige Seele verursacht sein.¹⁰⁰ Das ist nun aber gerade nicht die Ursächlichkeit, die für die wahrnehmende Seele spezifisch ist: Vielmehr ist sie hier nur insofern ursächlich, als sie für die Aufrechterhaltung und Wiederherstellung des physiologischen Mittelzustands des Organs die Leistungen des ihr untergeordneten *threptischen* Vermögens in Anspruch nimmt, das teleologisch auf das höhere *asthetische* Vermögen hingeeordnet ist. Dies läßt sich mit De an. II 4, 414b29–415a1 erklären: Nach Aristoteles stehen die verschiedenen Seelenvermögen in einem Einschlußverhältnis (*ἐφεξῆς*; 414b29): Die Leistung des jeweils niederen Vermögens richtet sich an der Leistung des jeweils höheren aus und die Tätigkeit des höheren involviert die des niederen. Wenn auf diese Weise II 5 im Zusammenhang mit II 7–11 gelesen wird, ist das Wahrnehmungsvermögen Ursache einer *organischen* Veränderung, wie sie *allen* seelischen Vermögen zukommt, insofern ein bestimmter Mittelzustand aufrechterhalten wird. Eine der wahrnehmenden Seele *spezifische* Ursächlichkeit, die den Wahrnehmungsvorgang zu einem *kognitiven* machen würde, kommt hier aber nicht zur Sprache. Burnyeat sieht nun gerade diese spezifische Ursächlichkeit v.a. in II 12 vorliegen, wo die Wahrnehmung als „das Aufnahmefähige für die wahrnehmbaren Formen ohne die Materie“ (424a18f.) bestimmt wird.¹⁰¹ Ohne hier entscheiden zu wollen, ob sich diese Aussage von II 12 auf einen kognitiven Vorgang bezieht oder nur auf den physiologischen Prozeß, der der Wahrnehmung zugrundeliegt,¹⁰² scheint mir dieses Kapitel aber einen *Einschnitt* zu markieren, mit dem Aristoteles ein neues Thema seiner Wahrnehmungstheorie zur Sprache bringen will. Das zeigt sich an folgender Formulierung: „Allgemein“ (*καθόλου*) soll „über jede“ (*περὶ πάσης*) Wahrnehmung etwas gesagt werden (424a17) genauso wie in II 5 „allgemein“ (*κοινῆ*) „über jede“ (*περὶ πάσης*) Wahrnehmung etwas gesagt worden ist (417a32f.). Damit gibt Aristoteles beiden Kapiteln den gleichen *allgemein-grundlegenden* Status. Daher scheint mir folgendes plausibel: Auch für den Fall, daß II 12 nach Burnyeat eine der Wahrnehmung spezifische kognitive Tätigkeit zur Sprache bringen würde, würde sich II 5 mit diesem Spezifikum noch nicht

terial changes which the proper sensibles bring about in the sense organs, then, are of the same kind as they would bring about in any substances with similar material constitutions. The water in the eye is affected like any other transparent material by colour [...].“

¹⁰⁰ Vgl. Hübner 1999, 18 ff.

¹⁰¹ Vgl. Burnyeat 1992, 21 ff.; Burnyeat 2001, 139–142.

¹⁰² Sorabji 1992, 211 ff.

beschäftigen. Dieses Kapitel untersucht vielmehr *in Kontinuität zu II 4* das Wahrnehmungsvermögen, insofern es für einen *seelisch-organischen* und nicht schon für einen *kognitiven* Vorgang konstitutiv ist.

Ein drittes Argument für meine These sehe ich in 417b14 ff.: Zu Recht vertritt Burnyeat gegen die Mehrzahl der Interpreten die These, daß es bei der Unterscheidung von *φθορά* und *σωτηρία* (417b3) nicht bleibt, sondern Aristoteles eine weitere Differenzierung vornimmt.¹⁰³ Am Beispiel des Lernens unterscheidet er zwischen zwei Weisen (*τρόποι*) der Veränderung: dem „Wechsel zu privativen Zuständen“ und dem Wechsel „zu den Haltungen und zu der Natur“ (417b14 ff.).¹⁰⁴ Burnyeat interpretiert dies als zwei verschiedene Weisen des Erwerbs eines Vermögens: Während der Wechsel zu den instabilen Zuständen (*διαθέσεις*) für unbeselte Gegenstände gilt, bezieht sich der Wechsel zu den stabilen Haltungen (*ἔξεις*) auf den Erwerb seelischer Vermögen; Burnyeat spricht von einem „ordinary change“ im Unterschied zu einem „unordinary change“, den er auch als „development“ bezeichnet.¹⁰⁵ Diesen beiden verschiedenen Arten des Erwerbs liegen zwei verschiedene Arten von Vermögen zugrunde: zum einen eine Anlage, die in der Gattung eines Lebewesens verankert ist (417a27), z.B. die Fähigkeit zum Wissenserwerb, zum anderen ein instabiles Vermögen, z.B. erwärmt zu werden. Diese Unterscheidung ist intuitiv plausibel: Wenn ich eine Sprache lerne, dann verliere ich nicht das Vermögen dazu; ich kann den Vorgang beliebig oft wiederholen. Das hat seinen Grund darin, daß diese erste Potenz durch ein bestimmtes seelisches Vermögen garantiert ist. Daher kann dieser Vorgang nicht als Veränderung im herkömmlichen Sinn verstanden werden.¹⁰⁶ Damit hat aber Burnyeat zugestanden, daß es eine *Bewahrung* des Vermögens gibt, die mit einer realen physiologischen Veränderung vereinbar ist; es ist nicht zu leugnen, daß sich etwas ändert, wenn Sinnesorgane sich ausbilden oder Wissen erworben wird. Folglich schließt die *σωτηρία als solche* physiologische Veränderungen nicht aus. Daß dies auch für die zweite Art von Veränderung gilt, habe ich schon anhand der für jede Wahrnehmung notwendigen Erhaltung eines spezifischen Mittelzustands gezeigt.

Daraus wird deutlich, daß es sich bei der zweiten Art von Veränderung (*σωτηρία*) um eine *analoge* Verwendung des Begriffs „Veränderung“ (*ἀλλοίωσις*) handeln muß: Die *ἀλλοίωσις τις* von II 5 bezeichnet somit weder eine vollkommen andere Art der Veränderung, die nur für kognitive Vermögen gilt (*spirituelle Veränderung*; vgl. Burnyeat), noch eine Veränderung im herkömmlichen Sinn, die ebenso für nicht-seelische Entitäten gilt (*materielle Veränderung*; vgl.

¹⁰³ Burnyeat 2002, 61–66.

¹⁰⁴ „δύο τρόπους εἶναι ἀλλοιώσεως, τὴν τε ἐπὶ τὰς στερητικὰς διαθέσεις μεταβολὴν καὶ τὴν ἐπὶ τὰς ἔξεις καὶ τὴν φύσιν.“

¹⁰⁵ Burnyeat 2002, 65.

¹⁰⁶ Burnyeat 2002, 65: „Rather, the subject arrives at a new phase of its own existence. Such a ‚change towards nature‘, a ‚real‘ advance into itself, is no ordinary alteration.“

Everson), sondern eine durch ein seelisches Vermögen modifizierte reale Veränderung (*organische Veränderung*), welche die Aufrechterhaltung eines spezifischen physiologischen Mittelzustands impliziert, wodurch die Fähigkeit zu einer bestimmte Tätigkeit des Lebens (z.B. Ernährung, Wahrnehmung) erhalten bleibt. Sie gilt somit für *alle* seelischen Vermögen und ihre jeweiligen Tätigkeiten.

5. Die Relevanz von De an. II 5 für die gegenwärtige Debatte

Ich habe gezeigt, daß die *σωτηρία* in De an. II 5 ein Merkmal *aller* seelischen Vorgänge ist, insofern für diese ein internes Prinzip der organischen Aufrechterhaltung wesentlich ist. Dieses „Programm“ von De an. II 4–5 wird in den folgenden Kapiteln II 7–II an verschiedenen Wahrnehmungsvermögen exemplifiziert. Es ist nun zu fragen, welche Konsequenzen sich aus dieser Interpretation für die gegenwärtige systematisch motivierte Debatte ergeben. Hier lautete die Grundfrage: Bemüht sich Aristoteles um eine naturalistische Erklärung des Zustandekommens eines bestimmten Wahrnehmungszustands (mit den wesentlichen Eigenschaften der Intentionalität, des phänomenalen Charakters und des Bewußtseins), indem er auf hierfür hinreichende materielle Veränderungen rekurriert? Oder versucht Aristoteles die Wahrnehmung als eine „spirituelle Veränderung“ zu erweisen, die in einer bloßen Bewußtwerdung der externen Qualität besteht? Meine Interpretation zeigte, daß Aristoteles in De an. II 5 seine allgemeine Bewegungslehre aus Phys. III 1–3 im Hinblick auf seelische Phänomene, wie das Wahrnehmen, *modifiziert*. Diese Modifikation ergibt sich daraus, daß in seelischen Vorgängen das Vermögen zu diesen Tätigkeiten *bewahrt* bleibt, was sich in den anschließenden Kapiteln als Bewahrung eines spezifischen Mittelzustands zeigte. Diese Aufrechterhaltung oder Bewahrung ist aber nicht die spezifische Leistung der *asthetischen* Seele, sondern kommt ihr nur insofern zu, als sie die Leistung des *threptischen* Vermögens mitumfaßt. Somit ist die *σωτηρία* in De an. II 5 keine Eigentümlichkeit kognitiver Vermögen (Wahrnehmung, Denken). Ebenso wenig kommt sie auch materiellen Prozessen zu; sie stellt vielmehr ein Merkmal *aller seelischen* Vorgänge dar. Gegenüber der naturalistisch motivierten Interpretation ist zu sagen, daß weder in II 5 noch in den folgenden Kapiteln II 7–II von materiellen Prozessen die Rede ist, die als hinreichende Bedingungen einen bestimmten Wahrnehmungsgehalt hervorbringen;¹⁰⁷ hier wäre eher auf *De Insomniis* zu verweisen (z.B. 461a25 ff.). Die physiologischen Veränderungen, die in II 7–II eine Rolle spielen, beziehen sich auf die Bewahrung bzw. Wiederherstellung der *notwendigen* Bedingungen für Wahrnehmung, z.B. transparenter Zustand

¹⁰⁷ Zu Recht kritisiert Burnyeat (2002, 77) jene Interpretationen, die schon in II 5 einhergehende materielle Prozesse zu finden glauben und in diesem Sinn das „ἐν τῷ κινεῖσθαι τε καὶ πάσχειν συμβαίνει“ (416b33 f.) übersetzen.

der κόρη, bestimmte Feuchtigkeit der Zunge, unbewegte Luft im Inneren des Ohres. Nicht die Veränderungen innerhalb des ästhetischen Gesamtsystems (etwa Bewegungen im Blut), sondern die Veränderungen des Organs im kausalen Zusammenhang von Gegenstand, Medium und Organ sind Gegenstand dieser Kapitel.

Literatur

- Burnyeat, Myles F. 1992: Is an Aristotelian Philosophy of Mind still credible? A draft, in: M. Nussbaum/A. Oksenberg Rorty (Hg.), *Essays on Aristotle's 'De Anima'*, Oxford, 15–26.
- 1995: How much happens when Aristotle sees red and hears middle C? Remarks on *De Anima* 2.7–8, in: M. Nussbaum/A. Oksenberg Rorty (Hg.), *Essays on Aristotle's 'De Anima'*, Oxford, 421–434.
 - 2001: Aquinas on ‚Spiritual Change‘ in Perception, in: D. Perler (Hg.), *Ancient and Medieval Theories of Intentionality*, Leiden/Boston/Köln, 129–153.
 - 2002: *De Anima II 5*, in: *Phronesis* 47, 28–90.
- Caston, Victor 1998: Aristotle and the Problem of Intentionality, in: *Philosophy and Phenomenological Research* 58, 249–298.
- 2005: The Spirit and The Letter: Aristotle on Perception, in: R. Salles (Hg.), *Metaphysics, Soul, and Ethics in Ancient Thought. Themes from the Work of Richard Sorabji*, Oxford, 245–320.
- Code, Alan/Moravcsik, Julius 1992: Explaining Various Forms of Living, in: M. Nussbaum/A. Oksenberg Rorty (Hg.), *Essays on Aristotle's 'De Anima'*, Oxford, 129–145.
- Everson, Stephen 1997: *Aristotle on Perception*, Oxford.
- Frede, Michael 1992: On Aristotle's Conception of the Soul, in: M. Nussbaum/A. Oksenberg Rorty (Hg.), *Essays on Aristotle's 'De Anima'*, Oxford, 93–107.
- Heinaman, Robert 1990: Aristotle and the Mind-Body Problem, in: *Phronesis* 35, 83–102.
- 1995: Activity and Change in Aristotle, in: *Oxford Studies in Ancient Philosophy* 13, 187–216.
- Hicks, R. D. 1907: *Aristotle, De anima*, Cambridge.
- Hübner, Johannes 1999: Die Aristotelische Konzeption der Seele als Aktivität in *de Anima II 1*, in: *Archiv für Geschichte der Philosophie* 81, 1–32.
- 2000: *Aristoteles über Getrenntheit und Ursächlichkeit. Der Begriff des εἶδος χωριστόν*, Hamburg.
- Jansen, Ludger 2002: *Tun und Können. Ein systematischer Kommentar zu Aristoteles' Theorie der Vermögen im neunten Buch der „Metaphysik“*, Frankfurt a. M. u. a.
- Keil, Geert 2000: Naturalismus und Intentionalität, in: G. Keil/H. Schnädelbach (Hg.), *Naturalismus. Philosophische Beiträge*, Frankfurt a. M., 187–204.

- Kosman, Aryeh 1969: Aristotle's definition of motion, in: *Phronesis* 14, 40–62.
- 1994: The Activity of Being in Aristotle's *Metaphysics*, in: T. Scaltsas/ D. Charles/ M.-L. Gill (Hg.), *Unity, Identity, and Explanation in Aristotle's Metaphysics*, Oxford, 195–213.
- Lear, Jonathan 1988: *Aristotle: the desire to understand*, Cambridge.
- Liske, Michael-Thomas 1991: Kinesis und Energeia bei Aristoteles, in: *Phronesis* 36, 161–178.
- 2003: Aristoteles' Philosophie des Geistes: Weder Materialismus noch Dualismus, in: U. Meixner/A. Newen (Hg.), *Seele, Denken, Bewußtsein*, Berlin, 20–56.
- Magee, Joseph M. 2000: Sense Organs and the Activity of Sensation in Aristotle, in: *Phronesis* 45, 306–330.
- Mourelatos, Alexander 1984: Aristotle's Rationalist Account of Qualitative Interaction, in: *Phronesis* 29, 1–16.
- Nussbaum, Martha/ Putnam, Hilary 1992: Changing Aristotle's Mind, in: M. Nussbaum/A. Oksenberg Rorty (Hg.), *Essays on Aristotle's 'De Anima'*, Oxford, 27–56.
- Pickering, F.R. 1977: Aristotle on Walking, in: *Archiv für Geschichte der Philosophie* 59, 37–43.
- Rapp, Christof 2001: Intentionalität und *Phantasia* bei Aristoteles, in: D. Perler (Hg.), *Ancient and Medieval Theories of Intentionality*, Leiden/Boston/Köln, 63–96.
- Ricken, Friedo 1998: Zur Methodologie von Aristoteles De Anima B1–3, in: *Bijdragen. Tijdschrift voor filosofie en theologie* 59, 391–405.
- Ross, W. David 1961: *Aristotle, De Anima*, Oxford.
- Sorabji, Richard 1979: Body and Soul in Aristotle, in: J. Barnes/M. Schofield/ R. Sorabji (Hg.), *Articles on Aristotle*, in: *Psychology and Aesthetics*, London, 42–64.
- 1992: Intentionality and Physiological Processes: Aristotle's Theory of Sense-Perception, in: M. Nussbaum/A. Oksenberg Rorty (Hg.), *Essays on Aristotle's 'De Anima'*, Oxford, 195–225.
- 2001: Aristotle on Sensory Processes and Intentionality. A Reply to Myles Burnyeat, in: D. Perler (Hg.), *Ancient and Medieval Theories of Intentionality*, Leiden/Boston/Köln, 49–61.
- Tugendhat, Ernst ⁴1988: *TIKATA TINOS. Eine Untersuchung zu Struktur und Ursprung aristotelischer Grundbegriffe*, Freiburg/München.
- Welsch, Wolfgang 1987: *Aisthesis. Grundzüge und Perspektiven der Aristotelischen Sinneslehre*, Stuttgart.
- Wolf, Ursula 2002: *Aristoteles' „Nikomachische Ethik“*, Darmstadt.